

Spannung in der Literatur

Über das lustvolle Spiel mit Unlustgefühlen

Thomas Anz

Wenn Spannung oft als „quälend“ oder „unerträglich“ bezeichnet wird, ist damit ein paradoxes Phänomen angesprochen: Was uns da quält, genießen wir zugleich. Literatur und andere Medien erzeugen unterschiedliche Arten von Spannung, die aber eine Gemeinsamkeit haben: Sie rufen Unlustgefühle vor allem der Angst, der Ungewissheit oder des Trennungsschmerzes hervor, verbunden mit dem Wunsch und der Hoffnung, dass sie bald beseitigt werden. Techniken, die Erfüllung der Wünsche zu verzögern, steigern die Spannung – in der Kunst ähnlich wie im Leben.

Furcht und Hoffnung

„Er weiß auf die Folter zu spannen – und es fertigzubringen, daß wir's ihm danken.“ Mit diesem Satz beschrieb Thomas Mann die Spannung in Heinrich von Kleists Erzählungen, um sie den amerikanischen Lesern zu empfehlen. Ein merkwürdiges Phänomen ist da angedeutet: Wir haben zu danken, weil wir offensichtlich Lust empfinden, auf die Folter gespannt zu werden. Darin gleicht die Lust an der Spannung der Angstlust. Auch sie ist eine Mischung von negativen und positiven Gefühlen. Und oft ist das der Spannung beigemischte Gefühl der Unlust ebenfalls das der Angst. „Besorgnis, Schrecken, das Grauen vor dem Rätselhaften“ sind, so Thomas Mann, für die Spannung in Kleists Erzählungen kennzeichnend.

Rhetorik- und Poetik-Lehrbücher haben „Spannung“ schon lange als ein Spiel mit der Furcht (*metus*) des Rezipienten begriffen – und zugleich als Spiel mit der Hoffnung (*spes*). Im extremen, doch in der Literatur überaus beliebten, weil mit großer Zuverlässigkeit wirksamen Fall geht es um die Furcht vor dem Tod und um die Hoffnung, bedrohliche Situationen zu überleben. Wir fürchten uns mit oder sorgen uns um Hänsel und Gretel im dunklen Wald und bei der bösen Hexe, hoffen aber, dass sie den Gefahren entgehen.

Das spannende Spiel mit Ungewissheiten

Spannung kommt allerdings durchaus ohne lebensbedrohliche Situationen aus. Als spannend werden Vorstellungen von Situationen und Ereignisse bereits dann empfunden, wenn man nicht genau weiß, aber geradezu begierig wissen will, wie es in der Zukunft weitergeht oder wie sich ein vergangenes, dunkles, geheimnisvolles Geschehen wirklich abgespielt hat. Andeutungen oder Vorausdeutungen stimulieren den Rezipienten dazu, Vermutungen über zukünftige oder vergangene Ereignisse anzustellen und erfahren zu wollen, ob sie richtig oder falsch waren. Dem entsprechen literaturwissen-

schaftliche Versuche, verschiedene Arten von Spannung zu unterscheiden. So haben Untersuchungen zum Kriminalroman von Jochen Vogt der „Zukunftsspannung, die auf den Fortgang und auf den Ausgang einer angelaufenen Ereigniskette gerichtet ist“ (dominant in „Thrillern“), die „Geheimnis- oder Rätselspannung“ gegenübergestellt, „die sich auf bereits geschehene, aber dem Leser in ihren wichtigsten Umständen noch nicht bekannte Ereignisse bezieht“ (dominant im Detektivroman). Und Bertolt Brecht hatte bereits in den 1930er-Jahren die Gegensätze zwischen dem aristotelischen und dem epischen Theater auch im Hinblick auf die unterschiedlichen Arten der Spannung beschrieben: der „Spannung auf den Ausgang“ und der „Spannung auf den Gang“ der Handlung.

Was Brecht damit meinte, lässt sich gut an den Novellen Boccaccios illustrieren. Im *Decamerone* wird die „Spannung auf den Ausgang“ dadurch verhindert, dass zu jedem der zehn Tage, an denen die Geschichten erzählt werden, ein Handlungsmuster angekündigt wird und jeder Novelle eine Skizze des erzählten Geschehens vorgelegt ist. Am vierten Tag beispielsweise „wird von dem traurigen Ende einiger Liebender erzählt“. Und was sich da die sieben Damen und drei Herren während der großen Pest im Jahr 1348 auf dem Landgut bei Florenz erzählen, kündigt dann jeweils etwas genauer ein Satz wie der folgende an: „Tancredi, Fürst von Salerno, tötet den Geliebten seiner Tochter und schickt ihr sein Herz in einer goldenen Schale; sie schüttet vergiftetes Wasser darüber und trinkt es und stirbt also.“ Man liest diese Novellen also nicht mit gespannter Erwartung auf den Ausgang der Handlung, die Spannung beschränkt sich vielmehr darauf, dass man wissen will, wie es im Detail zu diesem Ausgang kommt. Das literarische Spannungspotenzial scheint damit zwar reduziert zu sein, doch setzt diese mildere Art der „Spannung auf den Gang der Handlung“ andere Lesegenüsse frei, die durch eine Übermacht der Spannung auf den Ausgang allzu sehr an den Rand gedrängt werden kann.

»Als spannend werden Vorstellungen von Situationen und Ereignisse bereits dann empfunden, wenn man nicht genau weiß, aber geradezu begierig wissen will, wie es in der Zukunft weitergeht oder wie sich ein vergangenes, dunkles, geheimnisvolles Geschehen wirklich abgespielt hat.«

Spannung kann jedenfalls beim Lesen auch dann entstehen, wenn man bereits weiß, wie das dargestellte Geschehen endet. Die zahllosen Bearbeitungen mythischer Stoffe setzen bei den Rezipienten die Kenntnis vom Ausgang der Handlung voraus. Das Gleiche gilt für jede Inszenierung eines bekannten Dramentextes, aber auch für jede Lektüre eines Textes, den man schon einmal gelesen hat. Und bereits die Kenntnis der Gesetzmäßigkeiten der Gattung lässt den Zuschauer einer Tragödie nicht im Ungewissen darüber, dass der Held sterben muss, gibt dem Leser des Kriminalromans von Anfang an die Sicherheit, dass der Verbrecher überführt wird und der Detektiv oder Kommissar alle Gefahren übersteht. Dennoch bleibt bei diesen vorgegebenen Gewissheiten noch viel Raum für spannungsvolle Ungewissheiten.

Spannung und unerfüllte Wünsche

Gefährliche Situationen und Informationsunsicherheiten haben eines gemeinsam: Sie sind mit Unlustgefühlen verbunden, die den Wunsch erzeugen, sie zu beseitigen. Grundlegend für die Erzeugung von Spannung ist vielfach, dass wir als Leser oder Zuschauer mit den Wünschen oder Zielen von Figuren konfrontiert werden, die uns sympathisch sind und für die wir in Konfliktsituationen Partei ergreifen, dass die Erfüllung dieser Wünsche oder das Erreichen der Ziele auf Hindernisse stößt und länger auf sich warten lässt. Rätsel (wie im Detektivroman), Wetten (wie in Goethes *Faust*), Wettkämpfe oder Streitigkeiten mit ungewissem Ausgang werden in der Literatur mit einer ähnlichen Spannungsdramaturgie inszeniert wie in vielen Fernsehformaten. Und wie in allen Unterhaltungsmedien und im realen Leben wird in der Literatur die Kunst gepflegt, Wünsche dadurch zu intensivieren, dass man ihre dann umso lustvollere Befriedigung künstlich verzögert.

Thomas Mann hat das in den *Buddenbrooks* am Beispiel der Musik veranschaulicht und dabei die Ähnlichkeit ästhetischer und erotischer Spannungskunst hervor-

gehoben. Hanno hat hier eine kleine musikalische „Phantasie“ komponiert und spielt sie an seinem achten Geburtstag vor. Den Schluss liebt er besonders: Ein leiser e-Moll-Akkord „wuchs, er nahm zu, er schwoll langsam, langsam an, im forte zog Hanno das dissonierende, zur Grundtonart leitende cis herzu, und während die Stradivari wogend und klingend auch dieses cis umrauschte, steigerte er die Dissonanz mit aller seiner Kraft bis zum fortissimo. Er verweigerte sich die Auflösung, er enthielt sie sich und den Hörern vor. Was würde sie sein, diese Auflösung, dieses entzückende und befreite Hineinsinken in H-Dur? Ein Glück ohnegleichen, eine Genugtuung von überschwenglicher Süßigkeit. Der Friede! Die Seligkeit! Das Himmelreich! ... Noch nicht ... noch nicht! Noch einen Augenblick des Aufschubs, der Verzögerung, der Spannung, die unerträglich werden mußte, damit die Befriedigung desto köstlicher sei ... Noch ein letztes, allerletztes Auskosten dieser drängenden und treibenden Sehnsucht, dieser Begierde des ganzen Wesens, dieser äußersten und krampfhaften Anspannung des Willens, der sich dennoch die Erfüllung und Erlösung noch verweigerte, weil er wußte: Das Glück ist nur ein Augenblick ...“. Und „dann war die Wonne nicht mehr zurückzuhalten. Sie kam, kam über ihn, und er wehrte ihr nicht länger. Seine Muskeln spannten sich ab, ermattet und überwältigt sank sein Kopf auf die Schulter nieder, seine Augen schlossen sich, und ein wehmütiges, fast schmerzliches Lächeln unaussprechlicher Beseligung umspielte seinen Mund“.

Eine Bedingung dafür, dass ein Zustand der Unlust als Lust empfunden werden kann, dass eine angespannte Situation belebenden „Eustress“ und nicht nur belastenden „Distress“ erzeugt, ist in der Regel die hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Zustand der Unlust nach absehbarer Zeit aufgehoben wird und in einen (zumindest vorübergehenden) Zustand der Lust umschlägt. In die Phase der Unlust mischt sich die Vorfreude auf deren Aufhebung.

»Grundlegend für die Erzeugung von Spannung ist vielfach, dass wir als Leser oder Zuschauer mit den Wünschen oder Zielen von Figuren konfrontiert werden, die uns sympathisch sind und für die wir in Konfliktsituationen Partei ergreifen, dass die Erfüllung dieser Wünsche oder das Erreichen der Ziele auf Hindernisse stößt und länger auf sich warten lässt.«

Spannung durch Trennung

Eine ungemein beliebte Art, Spannung zu erzeugen, ist die Inszenierung von Trennungen. In *Das Erdbeben in Chili* trennt Kleist zunächst zwei, die sich lieben und die schon durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen zusammengehören: Jeronimo und Josephe. Die Gesetze des Vaters und der Kirche unterbinden die weitere Vereinigung beider. Der Tod soll sie endgültig scheiden. Da stürzt das Erdbeben wie eine Revolution alle Verhältnisse um und bewirkt, dass die Liebenden in einer paradiesischen Szenerie wieder glücklich vereint sein dürfen. Auch aus diesem Paradies werden sie wieder vertrieben. Damit greift Kleist auf eine Urszene mythischer und literarischer Trennungsgeschichten zurück.

Die Trennung des Odysseus von seiner Heimat und seiner Frau hält Homers *Odyssee* in spannungsvoller Bewegung. Die „Heimkehr eines lange fern von der Heimat und der Familie gewesenen Mannes“, so steht es in einem Lexikon literarischer Motive unter dem Stichwort „Heimkehrer“, „ist eine der spannungsgeladenen Grundsituationen, die sich immer wieder ereignen und die Anteilnahme der Miterlebenden auf sich lenken“. Zahlreiche Trennungsgeschichten verdanken ihre ungeheure Attraktivität auch der Lust an der Spannung. Liebesromane und -geschichten sind unendliche Variationen von Trennungsgeschichten.

In seinem zuerst 1939 in Paris erschienenen Buch *Die Liebe und das Abendland* bemerkt der Schweizer Kulturhistoriker Denis de Rougemont: „Die glückliche Liebe hat in der abendländischen Kultur keine Geschichte.“ Und im Blick auf den *Tristan*-Mythos: „Was ist also der wahre Gegenstand der Legende? Die Trennung der Liebenden? Ja, aber im Namen der Leidenschaft und um der Liebe zu eben der Liebe willen, die sie quält, um sie zu erheben, sie zu verklären – auf Kosten ihres Glücks und selbst ihres Lebens“. Nicht jedoch auf Kosten der Spannungslust am Text. „Keines der Hindernisse, auf das sie treffen, ist, objektiv gesehen, unüberwindlich, und doch verzichten sie jedes Mal auf den Versuch, es zu überwinden. Sie

verpassen sozusagen keine Gelegenheit, sich voneinander zu trennen. Ist kein Hindernis da, so erfinden sie eines: das blanke Schwert, Tristans Heirat. Sie erfinden diese Hindernisse wie zu ihrem Vergnügen, obwohl sie darunter leiden. Tun sie es also um des Vergnügens des Dichters und des Lesers willen?“

Rougemont scheint hier zu ahnen, dass die unglückliche Liebesgeschichte nicht als Beleg für seine kulturpessimistischen Verdikte über den Verfall abendländischer Ehemoral taugt, sondern literarischen Gesetzen des Vergnügens an der Spannung folgt. Künstlich und kalkuliert stimulieren literarische Texte Trennungsleid und damit zugleich das Begehren nach lustvoller Vereinigung. Da Lust keine Ewigkeit kennt, muss der Text abbrechen, wo er sein Maximum an lustvoller Entspannung erreicht. Die Hochzeit, nicht nur in der Komödie, ist ein klassisches Mittel der Spannungsauflösung, aber auch der Tod – zuweilen beides zugleich. Im Phantasma des Liebestodes versuchen Texte zuweilen, so etwas wie eine ewige Vereinigungslust zu versprechen, sie selbst jedoch müssen hier enden – wie Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften*, der nach vielen inszenierten Trennungen mit den Worten schließt: „So ruhen die Liebenden nebeneinander. Friede schwebt über ihrer Stätte, heitere, verwandte Engelsbilder schauen vom Gewölbe auf sie herab, und Welch ein freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen.“

Entspannende Wiedervereinigungen der Getrennten sind in der modernen Literatur allerdings selten geworden. Nicht die Auflösung, sondern die Aufrechterhaltung der Spannung über das Textende hinaus erscheint der modernen Ästhetik angemessener. Dem entspricht die Einsicht, dass die andauernde harmonische Vereinigung des Getrennten mit dem Tod eng assoziiert ist. Das spannungslose ist ein totes Kunstwerk. Dauerhafte Entspannung ist nur in tödlicher Ruhe zu haben. Spannung hingegen bedeutet Leben. Die Lust an der Spannung ist mithin auch eine Lust am Leben.

Weiterführende Literatur:

Anz, T.: *Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen.* München 2002

Anz, T.: *Spannung – eine exemplarische Herausforderung der Emotionsforschung. Aus Anlass einiger Neuerscheinungen zu einem wissenschaftlich lange ignorierten Phänomen.* In: *literaturkritik.de*, 5/2010, S. 16–45

Irsigler, I./Jürgensen, C./Langer, D. (Hrsg.): *Zwischen Text und Leser. Studien zu Begriff, Geschichte und Funktion literarischer Spannung.* München 2008

Junkerjürgen, R.: *Spannung. Narrative Verfahrensweisen der Leseraktivierung. Eine Studie am Beispiel der Reise romane von Jules Verne.* Frankfurt am Main 2002

Mellmann, K.: *Vorschlag zu einer emotionspsychologischen Bestimmung von „Spannung“.* In: K. Eibl/K. Mellmann/R. Zymner (Hrsg.): *Im Rücken der Kulturen (Poetogenese 5).* Paderborn 2007, S. 241–268

Vorderer, P.: *„Spannend ist, wenn's spannend ist“. Zum Stand der (psychologischen) Spannungsforschung.* In: *Rundfunk und Fernsehen*, 42/1994/3, S. 323–339

Dr. Thomas Anz ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Marburg und Leiter des TransMIT-Zentrums für Literaturvermittlung in den Medien, in dem von ihm die Zeitschrift „literaturkritik.de“ herausgegeben wird.



»In die Phase der Unlust mischt sich die Vorfreude auf deren Aufhebung.«